

**Ersteinstufige täglich**  
ausdrückt mit Ausnahme  
der Sonn- und Feiertage.

**Abonnementpreis**  
monatlich 60 Pf.  
vierteljährlich 1.50 Mk.  
halbjährlich 2.70 Mk.  
jährlich 5.00 Mk.  
"durch die Post bezogen  
1.00 Mk. extra, bezugslos."

**„Die Neue Welt“**  
(Wahlrechtungsbeilage)  
durch die Post nicht be-  
zogen, kostet monatlich 10 Pf.  
vierteljährlich 30 Pf.

Telephon Nr. 1047.  
Einschneidung-Bureau:  
Postfach: Halle/Saale.

# Die Neue Welt

**Sozialdemokratisches Organ**

**Insertionsgebühr**  
besteht für die Spalten  
zeitlich oder deren Raum  
50 Pf. für Wohnungs-  
partien, 75 Pf. für  
Annoncen-Kategorien 10 Pf.  
im rezeptionsfreien Ge-  
biet bis Seite 74 Pf.

**Interesse**  
für die fällige Nummer  
müssen die Inserenten  
mittags bis 10 Uhr in der  
Expeditio aufgegeben  
sein.

Einschlagen in die  
**Postrevisions-Kasse**  
unter Nr. 7508

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Muerfurt, Delitzsch-Bitterfeld,  
Dammberg-Weiskensels-Beitz, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda und die Mansfelder Kreise.

Redaktion: Geisstr. 21. Box 2 Cr

Expedition Geisstr. 21. Box

## Zum Zollkrieg.

Die Tarifkommission hat am Mittwoch die 500. Postitionsnummer überreicht und ist bis Nummer 503 gelangt. Nach der Regierungsvorlage wurden unverändert angenommen die Zölle für Halbbohn-Decklinge jeder Art, für Tafelentwürfe aus Feingarn in allen Verfertigungsarten, für dicke Gewebe für Möbel und Zimmer-Ausstattungen aus Jute etc., für Sammet und Blüsch, sowie eine Anzahl weiterer Gewebezölle. Für dicke Gewebe aus Antegespinnnt usw. in Nummer 490 wurden auf Antrag Müller-Sagan etwas ermäßigte Zölle beschloffen. Abgelehnt wurde gegen die Stimmen der Sozialdemokraten, Freireimigen und des Zentrumspartei, obwohl eine von den Sozialdemokraten eingebrachte Resolution, den Reichsfinanzrat zu ersuchen, zum Schutze der Gesundheit der in Jutezimmereien und Webereien beschäftigten jugendlichen Arbeiter und Arbeiterinnen nach den in den §§ 120 a und 120 c der Gewerbeordnung enthaltenen Grundregeln entsprechende Vorschriften zu erlassen. Der Zollsatz der Regierungsvorlage für Spitzen, Tüll und ähnliche unbedruckte Gewebe (300 Mk.) wurde angenommen, unter Ablehnung eines Antrags des Abg. Dr. Hahn, wonach der Zoll 100 Mk. betragen sollte. Ebenso wurden unverändert angenommen die Zollsätze der Vorlage für Woll-Trikot- und Netzstoffe, Spitzenstoffe und Spitzen Wolamentierwaren usw., sowie die Zölle für Buchbindergewinnstoffe, Kausleinwand, wasserdicke Gewebe usw.

Die Sozialdemokraten betreten allenthalben die Zollfreiheit, doch wurden sie überstimmt.

Nächste Sitzung Donnerstag 9 Uhr.

## Tagessgeschichte.

**Der Mörder auf Festungsurlaub.**  
Der Domänenpächter Hallenhagen ist eine der abschließenden Entscheidungen aus dem Kreise der Duellmörder. Nachdem er den Gefährten seines Freundes durch Verführung der Frau gerichtet hatte, ließ er den Freund im Duell nieder. Wie dieser Ehrenmann während der Verurteilung der Freiheitsstrafe behandelt wird, darüber berichtet der Verl. Vokalanz.

Die Haft des Domänenpächters Hallenhagen, welcher befaulich den Vordrat von Bennigsen im Duell erschoss und später zu sechs Jahren Festung verurteilt wurde, die er in Weichselmünde verbringt, ist in Bezug auf die Freiheit der Bewegung ein wenig vermindert worden. Der Verurteilte, der am 6. März von zwei Kammerherren Kriminalbeamten in Weichselmünde eingekerkert worden, mußte anfangs krankheits- halber vielfach einen Danziger Arzt konsultieren und erhielt dazu den bei Festungsangelegenheiten üblichen Urlaub. Von dieser Vergünstigung machte Herr Hallenhagen aber einen etwas sehr ausgiebigen Gebrauch, und mit Recht erregte es Befremden, daß man den mit einer verhältnismäßig hohen Strafe belegten Gefangenen fast täglich in den Hauptstrassen der Stadt spazieren gehen und sich gelegent- lich an öffentlichen Orten in launiger Gesellschaft ver- wagen las. Hallenhagen hat seit einiger Zeit vollständig aufgehört, und Herr Hallenhagen ist mit vorübergehenden Aus-

nahmen auf den eigentlichen Ort seines unfreiwilligen Auf- enthalts, die Zitadelle von Weichselmünde, beschränkt.

„Mit vorübergehenden Ausnahmen!“ Auf seine Stelle, wie jeder andere Gefangene, ist der Duellmörder nicht beschränkt. Der Strafführer, der einem Verurteilten ein derartiges Wort sagt, der Strafführer, der nicht die Worte vorfindet auf der Goldwaage abzumessen, muß Tag um Tag in seiner Zelle verbleiben; der sozialdemokratische Redakteur Breidenbach wurde geistlich über die Strafen geführt, als er als Zeuge vernommen werden sollte, der Duellmörder dagegen durfte „in launiger Gesellschaft“ sich vergnügen und darf sich auch jetzt noch innerhalb der weitläufigen Zitadelle frei bewegen.

Kann man sich irgendwo solcher durch das Gesetz ermöglichten Widerprüdie wundern, wenn von Klassen gesprochen wird? Davi man sich wundern, wenn die Arbeiter mit den Gefährten unbedruckten Mistransens unner Rechtspflege gegen- übersehen? Und ist es nicht natürlich, daß der Arbeiter alle Hoffnung auf eine friedliche Entwidlung aufgibt und das Ende mit Schreden dem Schreden ohne Ende vorzieht? Zu dem einen Falle von ungesetzlicher Abmahnung zwischen Bergleuten und Zöllnern gefahren sich in der Gränzung hundert und tausend andere Fälle auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens, in denen sich der Nichtbefehlende demnachteilig weiß. Das schick zu- sammen als Grundtönung die Verurteilung an den heutigen Verhältnissen. Die Gerechtigkeit ist das Fundament des Staates! Unser kapitalistischer Klassenstaat hat die Grund- lage verloren, und er wird und muß deshalb zu Grunde gehen.

## Die Fraktionen des Reichstags.

Nach dem vom Reichstagsbüro veröffentlichten herausgegebenen Nach- trage zum Reichstagsabdruck stellt sich die Stärke der Fra- tionen wie folgt:

Zentrum	105 Abgeordnete,
Sozialdemokratie	58
Konservative	52
Nationalliberalen	51
Freiwilige Volkspartei	27
Reichspartei	20
Polen	14
Antisemiten	10
Süddeutsche Volkspartei	7
Wilde (fraktionlos)	36
	394 Abgeordnete.

Die fehlenden drei Mandate sind zur Zeit unbesetzt. Es sind dies Mandate für Bayer (Zentrum), Oberfranken für Friedel (nationalliberal) und Wiesbaden für Dr. Fischer (Zentrum). Die Sozialdemokratie ist demnach die zweit- stärkste Partei.

## Privatarbeit in Gefängnissen.

Die Abschaffung der Gefängnisse und Justizhausarbeit für die Privatindustrie und die Verharmung derselben für staat- liche Zwecke gelangt, wie eine Korrespondenz mitteilt, in Preußen systematisch zur Durchführung. Alle Gefängnisse und Justiz- hausverwaltungen gehen planmäßig auf den vorbezeichneten

Wege vor. So wird zum 1. Juli d. J. in der Strafanstalt zu Sonnenburg wieder ein Betrieb eingeleitet, der lange Jahre dort bestanden hat. Es ist dies der Betrieb der Brauereifabrik von A. Neumann, deren Brauerei sich in Berlin befindet. Es ist dies schon der zweite private Betrieb, der innerhalb eines Jahres auf die Arbeit der Gefangenen vergriffen wurde. Jetzt werden in der Anstalt nur noch zwei private Betriebe unter- halten. Auch deren Tage sind gestrichelt, denn auch ihre Ver- träge werden nicht erneuert werden. Die freierwerbenden Arbeitskräfte der Gefangenen sollen in den bestehenden staat- lichen Militärmaschinen- sowie Tischlerwerkstätten Verwendung finden und für diese Zwecke die Arbeitsräume baulich erweitert werden.

## Strafe muß sein.

Der Mühlhauener Staatsanwalt Dr. Schulz wurde nach Mey verlegt, ebenso soll der Mühlhauener Gymnasiallehrer Dr. Kaufmann nach einem bisher unbekanntem Orte verlegt werden. Die Verlegungen werden darauf zurückgeführt, daß beide Beamte bei der Gemeinderatsnachwahl in Mühlheim auf der demokratisch-sozialistischen Liste kandidierten und mit demokratisch-sozialistischer Hilfe gewählt wurden. Die Ver- legungen erregen großes Aufsehen.

## Zugestandener Miskriff.

„Es war in der That ein polizeilicher Miskriff!“ So äußert sich der Polizeipräsident von Hannover zu dem Fall Esh in einer den bürgerlichen Blättern zugegangenen Mit- teilung. Die sozialdemokratische Presse, die allein den Mut ge- habt hatte, den Eshal zu veröffentlichen, ist höchst ignoriert worden. Der Beamte war weder berechtigt, die oben erwähnte Frage (nach der Zugehörigkeit zum Kontrollirrentum) an das Mädchen zu stellen, noch es nach der Polizeiwache mitzunehmen und festzuhalten. Der Beamte wäre vielmehr unter allen Um- ständen verurteilt gewesen, zunächst durch Nachfrage in dem von den Mädchen angegebenen Hause festzustellen, ob es dort in der That wohnte. Der Beamte, welcher seit dem 1. Fe- bruar 1879 bei der Sittenpolizei beschäftigt ist, ohne bisher zu klagen Anlaß gesehen zu haben, ist von der Ausübung des Aufsehens abberufen und beurlaubt worden.

Es ist ein teltener Fall, d. h. nicht der Miskriff der Polizei sondern dieses Zugehändnis polizeilichen Unrechts. — An ge- messen anderen Orten kann ein polizeilicher Miskriff auf den anderen folgen, eingehanden wird nicht.

## Aufentritt auf den deutschen Südpazifik.

Vor einigen Monaten ist in Baparato auf der Gessel- halbinsel eine Deutsche, Frau Wolff, von Eingeborenen er- schlagen worden. Die Mörder zogen sich ins Innere zurück, um der Verhaftung zu entgehen. Da kam an die Küste die Nachschiff, das die Paratowas von den Taaluis erschlagen und an die Küste brachte.

Herr Wolff, der kaiserliche Bezirksrichter, begab sich darauf mit einer Truppe von Polizeibeamten der nach Taalui-Randfahrt und überforderte die Meidentreffer beim Schmauch, zubereitet

am zubereitet, äußerte, als er sämig, mit einem Seufzer: „Es ist ein Unglück, daß der Bild dieser freien Städte nicht über ihre Ringmauern hinausgeht. Sie gleichen den Nüssen in der Schale. Die ganze Welt draußen mag zu Grunde gehen, wenn nur ihr eigenes Ich unbedingtheit erhalten bleibt. Aber wir wollen ihre Schalen aufbrechen, sie müssen sich in das Dunke einfügen. Nur so kann der unheiligen Zerkünderung des Reiches durch den Chaosismus ein Ende gemacht werden.“

„Vergeht mir die Veremterung, Herr Stangler.“ äußerte War. „Gebet Ihr der Zerkünderung nicht selbst einen Vorwand ge- geben, indem Ihr den Gög von Verdingen zum obersten Hauptmann der Dönnabilder und Reichshalter wählen lieget, während die Wahl Horia Genes die damals zu Weinsberg verammelten Heerführer der Bauern zusammengefast haben würde?“

„Scheinbar habet Ihr recht.“ nicht Dpler ihm zu. „Aber es krennte eines Mannes, der den Feinden der Bauern er- freit. Diesen Anforderungen entwidrad der Gög. Persönlich schäme ich keinen Mann höher als den Ritter Florian, und auch ein bewährter Kriegsmann ist er. Allein die Bauern kennen ihn nicht und bei ihrem Gög gegen den Adel würden sie ihm nicht als obersten Hauptmann annehmen haben. Ich dünke es waagen, den Gög ihm vorzuschieben, weil ich gewiß weiß, daß Genes der Sade der Freiheit seine Perion bereitwillig unter- ordnet. Um der Freiheit willen wird er selbst seine moralische Verdingung des Ritters mit der eiernen Hand schmeigen heigen.“

Darin bin ich mit ihm einverstanden, daß in dem neuen Reich, das wir aufzurichten wollen, die Landesherren nicht aufhören müssen. Aber man darf ihnen nicht mit Gewalt ein Ende machen; man muß sie allmählich absterben lassen.“

(Fortsetzung folgt.)

## Weiteres.

Der profanische Onkel. Nachdrück: Ich habe die lieblichsten Kinder der Horia in einem Kranz von Liebern betrogen. Onkelchen, wüßtest Du nicht einen recht poetischen Namen für den Onkel? „Blumenkohl!“

## Am die Freiheit.

Geschichtlicher Roman aus dem Deutschen Bauernkrieg 1525 von Robert Schmeidel.

„Vergesse mich, Geliebter.“ hat sie und trodnete die Thränen mit dem Tüchlein, das sie aus der Gürteltasche zog. „Es erleichtert das Herz, daß ich einmal sagen darf, daß dort es ja sonst nicht, um der Mutter willen, die selbst so schwer leidet und mit den schwärzigen Wangen in die Zukunft schaut. Aber glaube nicht, daß die Mutter schwach ist: sie leidet nicht um ihretwillen, sondern um uns, den Vater.“

„Ich verheere Deine Mutter, als ob sie die meinte wäre, zumal ich die meinte kaum gekannt habe.“ lautete Mar und legte seinen rechten Arm um Elens Hüften. „Aber glaube mir, sie sieht zu schwarz in die Zukunft. Diese Stürme, die jetzt toben, müssen sich ja eines Tages legen. Es ist mit ihnen wie mit den Frühlingstürmen.“

„Wie aber schütteste das umlochte Saat.“ Ich habe es auch gekauft.“ leuzte sie, „damals als Du zuhast in unser Haus kamst, aber ich glaube es nicht mehr. Seit jener furchterlichen Bluttat in Weinsberg ist mein Glaube dahin.“ Mar, daß die erhabene Sade der Freiheit durch eine solche That beilegt worden ist.“

„Ich schreie Dir, daß auch ich erdrückt und emört war, als die Kunde davon hierher kam, daß Mar zu. Aber dann erinnerte ich mich an die unglücklichen Leiden der armen Leute, die ich erinnerte mich, daß wir, ihre Herren, nie etwas ge- than haben, um den Keim des Menschlichen in ihnen zu pflanzen und zu entwickeln. Ich gedachte der entsetzlichen Treue der Erden von Blut und Brande, mit denen das Christen- tum seinen Segensamen gesät hat, seit es den Boden, die trübe die erhabene, wird so flecklos, so rein zur Wirklichkeit, wie wir sie uns in unserer Geiste denken. Die Kämpfer für die- selbe sind eben Menschen und darum von menschlichen Weiden- schaften nicht frei. Und, mein liebes Herz, das Werk, an dem mitzuarbeiten ich berufen bin, hat ja den Zweck, die trübe die erhabene zu säen, die Weidenchaften durch das Gesetz zu

gähelt, die Freiheit aller teilhaftig und zu bestreiten für alle Zeit. Damit, Geliebte, werden auch die Hindernisse fallen, die Dein Vater unserer Vereinigung entgegenstellt, und auf dieser Grundlage der allgemeinen Freiheit der Bau unseres Staates sich erheben.“

Er redete mit solcher Wärme und Ueberzeugung, daß Elens Gesebe oern zu seiner Anschauung sich bekehrte. Vertrauensvoll schmeigte sie sich an seine Brust und die Hoffnung entfaltete wieder ihre farbigen Schwingen. Beide vergaßen nicht die Trennung, aber dieselbe ließ sie das Glück des ihnen noch ge- meines Bestehens nicht so voller anstehen.

Elens Namen tönte durch den Garten. Ihre Mutter rief ihn. Es war Zeit zum Gerngung. In eine letzte Umarmung, in einen letzten Kuß wreyten die Liebenden all ihr Gefühl. Dann rief Elise sich los, im Glauben noch einen letzten Blick, einen letzten Gruß mit ihrer rechten Hand dem Geliebten sendend.

„Ich wiederhole, geliebtes Leben.“ rief er ihr mit gereizter Stimme nach.

Der Tau und Tag war er auf dem Wege nach Heilbrunn. Er erreichte es ohne Fährlichkeiten, wenigstens häufig aufge- halten. Denn in allen Dörfern, durch die er kam, wurde ein schwerer Schlüssel unterworfen über das Ber. Weber, Wolan.“ Der Schlüssel des neuen an Wein und Korn reichen Thales, in dem Heilbrunn liegt, verheucherte die düstern Wider- so mancher Brandruinen wie der der Weibtrier, als er, gleich hinter Weinsberg links abbiegend, nun zwischen goldig glühenden Nebenbügeln gegen die Stadt hinunterritt. Wendel Dpler erwartete ihn bereits in der Verberge zum Hellen, wo ihn Mar unter Kopieren erwarteten fand. „Es war die erste Begegnung heiber in ihrem Leben. Freundlich schauten sie einander in die Augen und dann redigten sie sich gleichzeitig die Rechte und ein fröhlicher Händedruck beglückte ihr acenigliches Betrönnen.“

„So, wie Ihr da vor mir steht, habe ich mir, nicht Eure Jüge, wohl aber den inneren Menschen, der aus ihnen spricht und den ich so schon aus Euren Briefen an Florian Geier und aus Eurer Antwort auf meine Einladung kenne, vorgeföhlt.“ sprach der Knecht mit Wärme und nötigte Mar, sich zu ihm zu legen, worauf er fortuhr. „Und nun, lieber Döchter, erzähle mir, wie die Dinge in Heilbrunn abgelaufen. Der Weynsberg hat mich schon seit längerer Zeit ohne Nachdenken gefaßt.“

Mar überdachte, beriet sich unparteiisch wie möglich über die Vorgänge in seiner Vaterstadt. Dpler, der ihm aufmerk-

und den Bekanntheit der Männer-Brüder und ihrer Genossen. Am 2. Mai gelang es Johann, Tollmann, ihren Vater, die Seele der Unternehmung, zu erschließen und seinen Kopf auf den ein ziemlich hohe Preis ausgesetzt war, in Verobterhöhe einzuweisen. Der alte Kannibale wurde überführt und trotz seiner „Bauerntugend“, die er gegen die Gemechläufe schmiedete, von einer Mauerfugel durchbohrt. Unter großem Krampfgeheiß brachten die Auf-Bolei-Jungen sein Haupt an die Mühle, wo es der Regierungsrat Dr. Wendland in Spiritus legte. Man fandet jetzt noch nach einem zweiten Unruhestifter Namens Tomowaga, der Verobterdenes auf dem Kerchhof hat, aber bisher immer in den unüberdringlichen Urmord entkam. Die Strafperiode hat wohl mehr als 100 Eingegebenen das Leben gekostet und es werden wahrscheinlich noch manche mehr an den Folgen von Hunger und Obdachlosigkeit während harter Regenfälle eingehen. — So der antike Bericht, und er genügt.

**Schüler des Publikums.**

In der Nacht vom Freitag zum Sonnabend wurden Polizeibeamte in Düsseldorf verhaftet, die in stark veraufktem Zustande auf den Straßen wüste Scandale verurfahten und mit dem blauen Säbel auf das Publikum einschlugen. Aus ihrer Verhaftung leiten beide unter Benutzung der Waife heftigen Widerstand entgegen.

**Ein Soldatenfelb-mord.**

Am 15. Juni wurde der Kanonier August Hansen von der 5. Batterie des 3. Garde-Feldart.-Reg. (Garri-fonone) in Bresten, in der Käckellammer der Wäbigeren Wäden, erfäng aufgefunden. In dem Käckellammer, welches dem Stiefvater des Soldaten, dem Geiger Kornfeht in Mummelsbürg bei Berlin, die Trauerhochzeit vom Regiment aus übermeltete, heigt es, wie meistens in berartigen Fällen: Gründe unbekannt. Nun geht aber aus Briefen des Verforbenen, wie auch aus persönlichen Äußerungen feinen Angehörigen gegenüber mit ziemlicher Sicherheit hervor, daß die Urfahe des Selbftmordes in Schifanen und Mißhandlungen seitens feiner Vorgesetzten zu finden ist. Auch bei den Mannschaften der 5. Batterie ist diese Ansicht verbreitet. Hansen, der im ersten Jahre dient, bittet in feinen Briefen öfters um kleinere Geldbeträge, die er zur Anschaffung von Drilckzeug, Schoren und Putzmaterialien oder auch zur Verbesserung von Schuhzeug zc. braucht, weil er „sonst viel auszuhalten“ habe. Er betruert, daß er das Geld nicht etwa für andere Zwecke ausgeben und fchreibt: „Liebe Eltern, feine Ausgaben nicht, es ist feiner liebe Eltern und sorgt für mich, damit ich nicht die Lust verliere, da nun ist es zu spät, denn glauht ficherlich, es macht feinen Spaß hier, mich haben sie hier schon ganz gedanklos gemacht.“

In einem anderen Briefe beschwerte er sich über den Kapitulanten Gartmann, der mit einem Bißhülfen auf die Stufe gekommen war und von ihm verlangte, er solle für sein Geld Petroleum zu dessen Lampe herausholen. „Das habe ich nicht getan. Wie nun der Bißhülfe weg war, frag er (der Kapitulanten) mich, warum ich kein Petroleum geholt hätte, und söhm mich ins Gesicht. Das war doch zu viel und da habe ich ihm die Wahrheit gesagt, da sagt er: Na warte, da sollst du noch dran denken, Du weißt doch, daß der Futtermeister mein Schwager ist.“

Der Futtermeister Riede habe ihn dann u. a. dadurch schäntem, daß er ihm eine gute Karthöse fornahm und ihm dafür eine tolle abgebrannte gab, so daß er keine Pferde nicht mehr so laufen pulgen konnte wie vorher. Infolge dessen habe ihn der Bäckmeister „an den Zug“ geföhrt und ihm u. a. mehrere Pfingsturlaub verweigert. Einmal brauch hat er mehrfach geflagt, daß ihn der Futtermeister wiederholt am Hals ge-würgt habe. Auf dem Marsche von Bresten nach Dberreit zu den dortigen Schießplätzen hat Hansen, der inzwischen von den Fahrern zu den Bedienungsmannschaften kommandiert war, wie er behauptet, nicht ein einziges Mal aufstehen dürfen, sondern immer laufen müßen. Als er schließlich infolge wunderföhler nicht mehr laufen konnte, hat ihn ein Unteroffizier nach Befindungen mehrerer Kameraden mit der Peitsche geschlagen. Am Sonnabend abend ist er dann fill und in sich geföhrt nach der Käckellammer gegangen und hat dort die ganze Nacht zugebracht; am Sonntag morgen ist er darauf noch von einigen Leuten lebend geföhren worden, und etwa um 11 Uhr vormittags hat ihn der Sergeant Werjoff erfäng aufgefunden.

Die Angehörigen sahen nun, der Ansicht der Peitsche für sie ficherlich schredlich gewesen, denn außer den Nägern in den Föhren habe er viele mehrere Wunden an der Stirn und an der rechten Schläge gehabt. Am aufälligsten sei ihnen eine etwa drei Zentimeter lange, blutige Wunde an der Nasenwurzel erschienen. Wo Hansen diese Verletzungen her hat, ist bis jetzt nicht aufgeklärt. Die triegsgerichtliche Unterfuchung in der Selbftmordoffaite ist bereits eingeleitet; höfentlich wird sie mit umfassender Gründlichkeit betrieben, denn die Defektheit hat ein Interesse daran, zu erfahren, wer den Tod des Kanoniers Hansen auf dem Gewiffen hat.

**Im Sande der Raketen.**

Ein Schulhaus amunntiger Art ist in Vorchur Holländer im Kreife Landenberg a. W. anzureifen. Dort befinden sich Schule, Mehrerwohnung und Kirche in ein und demselben Dause, das ein Strohdach heigt. Der Zustand dieses Bräutischen Schulpalastes hohlet jeder Beschreibung. Schon vor sechs Jahren sollte es polizeilich geföhrt werden, jedoch wurde noch immer darin unterrichtet. Die Wände des Gebäudes zeigen große Riffe, durch die der Wind weht. Die Denokner haben die Wiken verstopft, um wenigstens etwas gegen Wind und Wetter geföhrt zu sein. Im Winter ist es vor Käite in den Stuben nicht auszuhalten. Nach Aussage des Arztes ist der Tod des letzten Lehrers auf dieser Stelle durch die ungewunde Wohnung beschleunigt worden. Die Unterhandlungen wegen eines Neubaues dauern schon Jahre.

**Zu den Freischer Tanzhuffaren** bemerkt der Vorwärts: Meldungen über Meldungen werden verbreitet, die beweisen sollen, daß die plüßliche Verlegung des Düsseldorf'schen Infanterie-Regiments nicht aus der Ehrenfrauken müßen geföhren sei. Die Stadt habe sich zu wird verifiziert, schon feht Jahre um die Garnison heroben, allerdings vergebens. — Sollten ihrer selbst! Denn wenn die tatsächlichen Bemühungen trüber kein Gehör fanden, um so merkwürdiger ist es dann, daß die Ehrenfrauken immer noch das schwierigere Werk zur Erfüllung brachten.

**Insland.**

**Oestreich.** In Lemberg verlusteten Studenten nach Abhaltung einer Protestverlammlung gegen die Warsener Riede Wilhelm II. Straßenemonstrationen. Sie wurden von der Polizei auseinandergetrieben.

**Frankreich.** Eine Spionagegefchichte, in der ein deutscher Offizier eine Rolle spielt, beschängt die Gerichte-

behörden von Douay. Derfaße soll sich unter dem Namen Leroy eine Heilung in dieser Stadt aufgehalten haben mit der Absicht, eine Anzahl neuer Geföhse, die augenblichlich in den franzöhlichen Werkstätten fabriziert werden, zu beschichten und deren Modelle in die Hände zu bekommen. Der Offizier soll durch den Hotelbesitzer angezeit worden sein, durch dessen Vermittelung der Offizier die Modelle zu erhalten sollte.

General Galliffet, ein erbitterter Gegner der zwei-jährigen Dienstzeit, richtete an den Mann der Armee-Kommission des Senates, die zwei-jährige Dienstzeit beantragt hat, im Journal des debats ein offenes Schreiben, in welchem er erzöhlt, Freyreiner habe bei seiner Handlungs für die Academie franzais, um die Stimme des Herzogs von Camille zu erhalten. Dem Herzog gegenüber folgende Verpfichtungen auf genommen: seinen Einfluß in den Dienst der wahren Interessen der Armee zu stellen, 2. immer die Religion und deren Diener zu beschützen, 3. mitzutun, daß die verbannten Prinzen möglicht bald nach Frankreich zurückkehren können. „Erinnere Sie sich“, heißt es in dem Schreiben weiter, „an Ihre Eide, beschwören Sie die Gefahr, welche die Armee bedroht und empfehle Sie die Religion und deren Diener Ihrem trefflichen Freunde, dem Ministerpräsidenten Combes.“ General Galliffet fügt hinzu, daß er Unterhändler zwischen dem Herzog von Camille und Freyreiner gewesen und eventuell bereit sei, die hierauf bezüglichen Schriftstücke zu veröffentlichen. — Differenzen scheinen im neuen radikalen Ministerium vorhanden zu sein. Im letzten Ministerrat soll es zu heftigen Auseinandersetzungen zwischen Combes und Rellatan gekommen sein, dem seine letzten Banketreden vorgeworfen wurden.

**Spanien.** Regierung und Klerikalismus. Die Klerikalen fehen dem Aufstichrat des Senates über den Schulunterricht einen hartnäckigen Widerstand entgegen, auch die Dekrete, welche die staatliche Aufsicht über die Lebensgeföhlschaften anordnen, verziehen sie auf ein Jahr hinauszuschieben, angeblich, um sich der Neuordnung gemäß einzurichten, in Wirklichkeit in der stillen Hoffnung, daß nach Ablauf eines Jahres die Konservativen wieder an der Regierung find, welche dann die Dekrete nicht zur Ausführung bringen würden. Der König scheint vollständig unter dem Einfluß der Kirche zu stehen. Der Correo, das Hauptorgan der Liberalen, verlangt energisch Aufklärung über diese Gerichte und fordert das Ministerium auf, zu demissionieren, falls die konstitutionellen Rechte seitens des Königs nicht geachtet werden. Auch der ehemalige Arbeitsminister Canalejas legt seine Ägitation gegen den Klerikalismus fort, wobei er auf Angriffe wegen feiner ehemaligen Kollegen richtet. In einer Rede, die er kürzlich in Buen Retiro vor 2500 Personen hielt, griff er das Ministerium heftig an, es umfchmeide den König, anstatt auf seinem Rechte zu bestehen. Er forderte Republikanismus und Sozialismus auf, im Kampfe gegen die Klerikalen zusammenzufuehen.

**Polizeiliches und Gerichtliches.**

§ **Polizeibefehl** wurde die Sonnabend-Nummer der Antiführer-Polizeizeitung wegen des Artikeles, der den Verhalten der Reichsregierung gegenüber der Arbeitslosigkeit kritisierte.

**Parteianträge.**

Als Reichstagskandidaten wurden in Parteiverfammlungen aufgestellt: für Köln Stadt Arbeitervertreter Vorführer, für Köln-Land Redakteur Dr. Erdmann, für Wälheim-Wipperfürth Verleger Gilsbald. — Für den 3. württembergischen Wahlkreis (Baltingen-Züttlingen) wurde Arbeitervertreter Mattutat-Geutgart aufgestellt.

**Gewerkschaftliches.**

**Achtung, Steinfeiler!** Differenzen sind ausgebrochen bei der Firma Walter in Leipzig und der Firma Müller in Chemnitz.

**Achtung, Schmiehe!** Die Schmiehe der Wagenfabrik von Wendt u. Nohbitz in Görlitz befinden sich im Ausstande.

**Soziales.**

Ein höchst bedenkliches Gewerbegerichtsurtel wurde kürzlich in Nürnberg geföhlt. Ein Arbeiter war von feiner Firma nicht voll beschöhigt worden und klagte auf den ihm dadurch erlangenden Lohn. Er wurde mit feiner Kasse abgefunden unter Berufung auf einen Vorfall in der Arbeitsordnung der lautet: „Notwendige Veränderungen der Arbeitsordnung können sofort angeordnet werden.“ Dabei ist es doch für jeden klar, daß diese Bestimmung nur die Bedeutung hat, ev. Beschließungen vornehmen zu können, daß die Firma nicht aber mit feiner Hilfe sich der Verpflichtung entziehen kann, ihre Arbeiter voll zu beschöhigen. Der Vorklagenten des Nürnberger Gewerbegerichts, Rechtsrat Wagner, soll sich nach unserer Parteizeitung fighu mechtig durch fonderbare Urteile hervorgethan haben. Einen ruhigenenden Arbeiter hat er einmal mit der Anrede: „Pfälzischer Diöffop“ belegt.

**Der Sanden-Projekt.**

In der Sitzung am Mittwoch wird zunächst Natizimmermeister Arons als Sadervertreter vennenommen. Er soll ein Gutachten über den Wert der 13 Grundstücke abgeben, die bei der Nachfahregrückerung des verstorbenen Direktors Heinrich Sanden in Betracht kommen. Der Sadervertreter Alwin hatte den Verkaufswert derselben für das Jahr 1896 total mit 2872000 Ml. ermittelt. Die gerichtlichen Wertoren derselben vom 15. März 1895 betragen in Summa 2945153 Ml. und die zum Inventar der Sandenigen Erbföhftabmasse unter dem 20. März 1893 dem Vormundschaftsgerichte angegebenen Werte derselben betragen in Summa 3124000 Ml. Die Grundstücke sind aus dem Nachfahne des verstorbenen Heinrich Sanden im Jahre 1896 an die Heine Berliner Baugesellschaft verkauft worden zu einem Kreife von 3684000 Ml. mit Bonifikation, oder 3812400 Ml. ohne dieselbe. Die Anlage behauptet, daß dieser Preis ein angemessener nicht gewesen ist und befchuldigt deshalb die Angestellten des Bauamt, Alexander Koenigke und Edward Sanden der Intrigue. Dr. Sanden, der Sadervertreter Arons güßelt darin, daß der Sadervertreter Alwin feiner Lare nur die tatsächlich bemieteten Wohnungen zu Grunde gelegt habe, während er die überhaupt vermietbaren Wohnungen hätte zu Grunde legen müßen. Danach eröhben die Sadervertreter die Zahl der Grundstücke auf 13, Grundstücke auf 3084000 Ml. Der Gerichtshof beschließt, zur weiteren Aufklärung der Sache, Feststellung der Zahl der unvernietet gewesenen Wohnungen zc. die Alten der Steuerdeputation des Magistrats und der Neuen Wohngesellschaft einzufordern. Angestellter Otto Sanden behauptet, daß feine Lare durchaus zutreffend gewesen sei. Auf eine Anfrage zur Beschöhigung man der Propekt wohl zu Ende ist, eröhbert der Vorklagent, er hoffe in dieser Woche mit der Beweisufnahme und bis zum 15. Juli ganz fertig zu werden.

Die nächsten Stunden der Verhandlung gelten der Prüfung des Wertes der Dichte und Forderungen, welche die Firma Klinker und Wagner der Baugesellschaft zur Beschöhigung in Anspruch nehmen. Der Baugesellschaft wurden die Dichte und Forderungen in der Höhe von 1230354 Ml. eingestöhlt worden, nach der Anlage sollen sie auf höchstens 1500000 Ml.

zu föhlen sein. Der Zeuge Toppel hat eine Schöhung dieser Werte vorgenommen und ist auf eine Summe von 3596144 Ml. ergl. Schluß gekommen. Der Zeuge Direktor Conig ist bei der von ihm vorgenommenen Schöhung zu einer Summe von 1 Million Mark gekommen. Jedoch eingeleit der 73 Dichte wiewe einer eingehenden Prüfung unterzogen. Die Baugesellschaft hat Direktor Conig auf Befragen des Rechtsanwalts Thurn, daß der Angeklagte Heinrich Schmidt nach feiner Meinung von den Unzulänglichkeiten feine Kenntnis gehabt habe. Er habe bemerkt als einen ehrenhaften Mann kennen gelernt und nicht geglaubt, was auf ihn tregende einreden würden. Schmidt werden konnte, jedoch demnächst in wüßigt vom Zeugen Kunkst darüber, welchen Eindruck er auf Grund feiner persönlichen Kenntnis von der Beschöhlichkeit Edward Sandens, feinen Zielen, feinen Hoffnungen und feinen Lebensgen gewonnen habe. Zeuge Direktor Conig eröhbert, er habe Edward Sanden immer als einen sehr tüchtigen, fignorfen Geschäftsmann feunen gelernt, der allerdings ein toleranter Optimist gewesen sei. Edward Sanden habe die ganze Baue dirigiert, die anderen feien ihm blindlings geföhgt. Minnher wird Kommerzienrat Arons in Dresden vennenommen. Er behauptet, daß er sich im November 1890 ernüchlich bemüht habe, die Vertreter des Kreises des Bauamtgeföhftes zu erwerben. Es sei in Aussicht genommen gewesen, hierfür ein Konstruktum zu bilden. Das Geschäft ist aber nicht zu Stande gekommen wegen der Höhe des Preises. Handelsrichter Emil Salomon äußert sich über den Zustand beim Zusammenbruch der Baugesellschaft Hypothekenanfechtung und über die Grundfläche, welche bei der Entwertung in Annahme geföhrt worden ist. Er behauptet, daß die Situation eine überaus schwierige gewesen sei. Auf Schritt und Tritt habe man auf Mühseligkeit geföhigen. Die Führung der Wächer und der Wirtschaft ist durchaus nicht eine solche gewesen, wie man es bei einem so großen Institut habe erwarten können. Der Zeuge behauptet die großen Schwierigkeiten der Bilanz und des Kontos, worauf die Weiterverhandlung auf Donnerstag vertagt wird.

**Leipziger Bank-Projekt.**

Im Verlaufe der Verhandlungen vom Mittwoch gelangte u. a. auch die Korrespondenz zur Verfügung, wonach die Erbesgeföhftlichkeit an die Berliner Finanz- und Handelsgesellschaft des berichtigten Knag Köhn für drei Millionen Lothwertes verkaufte. Auf die Bemerkung des Vorliegenden, daß auch dieses Geschäft gemacht wurde, ehe es vollzogen war, erüchte Erner, ihm die Antwort hierauf vorläufig zu erlassen, er wolle sich erst sammeln. Aus der Vorlesung der Briefe geht hervor, daß Erner Bedenken gegen die Finanz- und Handelsgesellschaft hatte, während Schmidt die Baugesellschaft nicht ablehnt, aber wegen der Bergangenheit Köhnns dafür Sorge trug, daß das Geschäft mit der Finanz- und Handelsgesellschaft nicht öffentlich bekannt sondern der Credit Lyonnais vorgeföhlagt wurde.

**Lokales und Provinziales.**

Halle a. S., 3. Juli.

**Eine erschütternde Nachricht.**

haben wir unseren Lesern mitzutellen: Kollege Wilhelm Swienty ist tot. Ein tragisches Schickal hat den kaum von schwerer Krankheit Genesenen plöhlig für immer aus unseren Reihen geriffen. Nachdem unser Kollege vom 23. März an bis Anfang Mai eine schwere Blinddarmentzündung durchgemacht und die erforderlich gewordene Operation außergewöhnlich glücklich überstanden hatte, erfolgte er sich schnell innerlich einiger Wunden, so daß er vor vierzehn Tagen seine redaktionelle Mitarbeit wieder aufnehmen konnte. Da trat vorigen Freitag ein Rückfall ein. Swienty hielt es für In-suffizienz, doch schon am Sonnabend traten Anzeichen auf, daß unser Kollege an Typhus leide. Heute sollte seine Überlieferung nach einem der hiesigen Krankenhäuser erfolgen. Swienty hatte eine leitliche Nacht hinter sich; das Fieber war von 41 Grad auf 38 Grad gefallen. Heute morgen kurz nach 8 Uhr hat Kollege Swienty die Wärtarin um ein Glas Wasser. Er war heiter und vollständig ruhig und fügte noch hinzu, die Wärtarin möge erst genügend viel Wasser ab-lausen lassen. Als die Wärtarin wieder nach weniger als einer Minute ins Zimmer trat, fand sie daselbe Leide. Swienty hatte in einem plöhlichen erneuten Fieberanfall das Bett verlassen, war ans Fenster getreten, hatte sich über die niedere Brüstung gebeugt und war dabei hinausgeföhrt. Er schlug unten auf die steinernen Stufen der nach dem Hofe führenden Treppe mit dem Kreuze auf, so daß er am Rücken eine fürchterliche Wunde erlitt, und auch am Kopfe schwere Verletzungen davontrug. Obgleich sofort Hilfe zur Stelle war, der Unglückliche noch feinem zwei Treppen hoch gelegenen Zimmer zurückgebracht wurde und Dr. med. Hofe nach Anlegung eines Notverbandes den Schwerverletzten nach der Klinik bringen ließ, war doch der ohnehin geschwächte Organismus nicht mehr im Stande, den Transport zu überfehen. Infolge sehr starken Blutverlustes und der inneren Verletzungen erlag unser armer Freund auf dem Wege nach der Klinik.

Mit uns werden alle, die den Entschlossenen kannten, vom tiefsten Schmerz getroffen werden. Swienty war am 27. Okt. 1876 in Nafstedel, Kreis Leobföhig in Oberföhien, als Sohn eines Schartwetzmaurers geboren. Bald nach Vollendung feiner Lehrjahre in einem Laufmännlichen Geseföhft wandte er sich nach Berlin. Schnell ging hier dem Züngling das Verftändnis für die weltbewegenden Fragen unferer Zeit auf. Schon als jugendlicher Handlungsgeshilfe fchloß er sich 1894 der Sozialdemokratie an und suchte vor allem feine Berufskollegen für feine Anschauung zu gewinnen.

Nur wenig über zwanzig Jahre war Swienty alt, als ihm bereits die Mediation einer Fragezeitung anvertraut wurde. Da ihn jedoch diese Arbeit nicht befriedigte, weil sie ihm nicht Gelegenheit bot, die ihn bewegenden Ideen zum Ausdruck zu bringen, bewarb er sich im Herbst 1895 um eine damals an unserm Volkshaus neu errichtete Redakteurstelle, und seit dem 1. Nov. 1895 ist er unser Kollege und unermüdlich fleißiger Mitarbeiter gewesen. Sein erstes Streben, feiner klarer Verstand und feine rastlosen Bemühungen, feine Wissen zu erweitern, ficherten ihm einen ehrenvollen Nlag in den Reihen unferer Partei.

Im April 1899 führte Swienty eine Tochter unferes alten Vorkämpfers Albrecht als Gattin heim. Bald folgte ein Schicksalsfchlag dem anderen. Anfang August 1900 starb unser unergeshlicher Vater; am 25. November 1900 wurde Swienty wegen angeblicher Majestätsbeleidigungen verhaftet, obwohl feine Gattin unmittelbar vor der Entbindung stand. Als ihm



